

Gedenktafel ehrt ehemaligen Ulmer Sinto

Von: Selina Ehrenfeld

Aufarbeitung der NS-Zeit

📍Ulm / Lesedauer: 3 min



Pfarrer Michael Estler (von links), der Vorsitzende des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, Romani Rose, Nicola Wenge vom Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg und Oberbürgermeister Gunter Czisch enthüllen die Tafel. (Foto: Ehrenfeld)

Das Engagement von Ranco Brantner im Kampf um die Anerkennung als Opfer der Nazis soll geehrt werden. Was der Ulmer während und nach der NS-Zeit erlebte.

Veröffentlicht: 05.04.2023, 13:08

Weil engagierte sich in der Bürgerrechtsbewegung der deutschen Sinti und Roma im Kampf um die Anerkennung als Opfer des Nationalsozialismus. Seit kurzem gibt es für ihn deshalb eine Gedenktafel. Die Gedenktafel für den ehemaligen Ulmer Bürger Ranco Brantner ist am ehemaligen Portal der Wengenkirche angebracht.

Zur feierlichen Einweihung reiste der Vorsitzende des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, Romani Rose, nach Ulm an und blickte auf das bewegte Leben von Ranco Brantner — ein Leben, geprägt von schwerem Trauma und doch großem Kampfgeist.

Mit neun Jahren vom Schulunterricht ausgeschlossen

Brantner wurde 1931 in Chemnitz geboren. Er wuchs auf in einer Welt, die seinesgleichen mehr und mehr verachtete. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde nämlich nicht nur das bürgerliche Leben der Juden, sondern auch der Sinti und Roma schrittweise zerstört. Es kamen Berufs- und Schulverbote, die Verlagerung in Zwangsarbeitslager.

Mit neun Jahren wurde auch Brantner vom Schulunterricht ausgeschlossen, vier Jahre später wurden er und sein Vater zwangssterilisiert, viele seiner Familienmitglieder ermordet. Noch kurz vor Kriegsende wurde auch Brantner selbst zur Zwangsarbeit verpflichtet, erst der Einmarsch der Roten Armee brachte ihm die Befreiung aus der Diktatur der Nazis.

„Der Völkermord an 500.000 Sinti und Roma wurde jahrzehntelang verdrängt und geleugnet“, betont Romani Rose bei der Enthüllung der Gedenktafel, die auf Initiative des Zentralrats und durch die Zusammenarbeit von Wengengemeinde, Ulmer Stadtarchiv und Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg, wo sein Nachlass aufbewahrt wird, realisiert werden konnte. Noch Jahre nach dem Ende der Hitler-Diktatur sei das Bild von den Sinti und Roma geprägt gewesen von der alten NS-Rassenideologie.

Mit 35 Jahren nochmals taufen lassen

Brantner, so berichtete der Vorsitzende des Zentralrats, sei durch die Erlebnisse in der NS-Zeit schwer traumatisiert gewesen. „Er hatte mehrfach versucht, sich das Leben zu nehmen“, so Rose. Dann jedoch habe er neuen Lebensmut erhalten – und sich mit 35 Jahren nochmals taufen lassen.

Der Glaube, so berichtet Rose weiter, habe ihm neue Kraft geschenkt, doch noch ein selbstbestimmtes Leben zu leben und dies seinem bisher zerrissenen Leben durch seine Traumata entgegenzusetzen. Als er 1971 seine spätere Ehefrau kennenlernte, zog er nach Ulm und wurde dort Mitglied der Wengengemeinde.

„Menschen wie Brantner war er zu verdanken, dass am Ende der Völkermord an den Sinti und Roma anerkannt wurde. Er war an vielen wichtigen Aktionen zu dieser Forderung beteiligt, etwa dem Hungerstreik in der KZ-Gedenkstätte in Dachau 1980 oder der Besetzung des Universitätsarchivs in Tübingen“, erzählt Rose. Schwer getroffen habe ihn damals der Fund von Akten seiner Familienmitglieder in diesem Archiv – obwohl ihm vonseiten der Behörden gesagt wurde, dass diese nicht mehr existierten.

Die Gedenktafel sei ein wichtiges Zeichen der Anerkennung – nicht nur für Brantner selbst, sondern die gesamte Geschichte der Sinti und Roma während und nach der NS-Zeit. Das sieht auch Oberbürgermeister Gunter Czisch so. „Den Sinti und Roma in Deutschland wurde nach dem Krieg furchtbares Unrecht zugetan. Erst vor diesem Hintergrund lässt sich auch das Leben des Ulmer Bürgers Ranco Brantner verstehen“, erklärt Czisch.

In Ulm sei die Erinnerungskultur und Aufklärungsarbeit generell sehr geprägt von bürgerlichem

Engagement. „Es braucht die biographische Erinnerung und Vorbilder, die zeigen, was so ein Mut bewirken kann“, so der Oberbürgermeister. Die Gedenktafel solle deshalb zum Nachdenken anregen, dazu anregen, sich und „seine Gedanken über andere auf den Prüfstand zu setzen“.